

Neue Zürcher Zeitung

«Glaubenberg» – Bilder finden für die unsichtbaren Wunden der Seele

Auch in seinem neuen Film bewegt sich der Schweizer Regisseur Thomas Imbach auf einem schmalen Grat zwischen Fiktion und Wahrheit. Mit beinahe schon dokumentarischen Mitteln zeichnet er den Verlauf einer fatalen Obsession nach.

Björn Hayer 21.11.2018, 15:30 Uhr

Unstillbare Sehnsucht. Blicke voller Verheissung, die jedoch ins Leere gehen. Nur wenig ist so schmerzvoll wie eine unerwiderte Liebe. Dieser Ausnahmezustand wird bei der Maturandin Lena (Zsófia Körös) zur Dauererfahrung. Dass zur persönlichen Missachtung ihres Begehrens ein gesellschaftliches Tabu hinzukommt, macht die Sachlage nicht leichter. Denn sie liebt ihren Bruder Noah (Francis Meier). Was als schwärmerische Phantasie beginnt, artet bald schon in einen tödlichen Wahn aus. Der 1962 in Luzern geborene Regisseur Thomas Imbach findet dafür eine ambivalente Ausdrucksweise. Sein Raffinement: Er kombiniert eine auf Authentizität angelegte Bildsprache mit Verfremdungselementen.

Simulation der Wirklichkeit

Um sein Drama «[Glaubenberg](#)» so wahrheitsgetreu und dokumentarisch wie möglich erscheinen zu lassen, bedient sich Imbach zunächst der typischen Mittel eines in Echtzeit gedrehten Films: Statt längerer Einstellungen dominieren schnelle Schnitte, bevorzugt werden Handycam-Aufnahmen, Fahrten und Schwenks mit der Kamera. Insbesondere Letztere tragen dazu bei, dass das Geschehen einen unzensurierten Live-Charakter annimmt, etwa wenn Lena tanzen geht oder Schlitten fährt. Wir meinen, Realität in ihrer reinsten Form zu erfahren. Wer andere Werke des 1962 geborenen Regisseurs gesehen hat, dürfte diese Strategie der Wirklichkeitssimulation bereits kennen. In seiner fiktiven Autobiografie «[Day Is Done](#)» (2011) beispielsweise gibt Imbach einen scheinbar authentischen Einblick in sein Leben, obgleich das Setting des Films an sich fiktional bleibt.

Entlarvt werden die Illusionswelten seiner Werke durch den gezielten Einsatz von Mitteln der Verfremdung. So eben auch in «Glaubenberg». Die vermeintliche Realität wird zum Beispiel durch Überblendungen gebrochen: Ein Gespräch der Protagonistin mit ihrer Lehrerin gleitet durch eine Projektion in das Phantasma einer Affäre zwischen Letztgenannter und ihrem Bruder über. Weiterhin nimmt Lena auf einem Feld ein Trugbild Noahs mit nacktem Oberkörper wahr. Sie, deren sehnsuchtsvolle Blicke Imbach häufig mit Close-ups einfängt, lebt zunehmend in ihren Vorstellungen, die wiederum in die wahre Welt übergreifen, wenn sie von ihrem Freund verlangt, beim Sex ein T-Shirt von Noah anzuziehen. Über echte Begegnungen legen sich so lange Traumbilder, bis das Publikum selbst kaum noch in der Lage ist, zwischen Wahn und Wirklichkeit zu differenzieren.

Ihre Odyssee führt immer wieder in Sackgassen und geht in einem dichten Symbolsystem auf: Das Wetter wirkt als Seismograf ihres Seelenlebens. Der hartnäckige Nebel über der Schweizer Berglandschaft bezeugt ihre innere Unruhe und Unklarheit. Als sie beschliesst, ihrem Bruder in die Türkei nachzureisen, landet sie in einer wüstenartigen, gottverlassenen Landschaft. Nichts als Einsamkeit, wohin sie schaut. Besonders markant mutet im Film auch das Fossil eines Kopffüssers an. Einerseits sind daran Erinnerungen an die gemeinsamen Kindertage in der Gebirgslandschaft gekoppelt, andererseits versinnbildlicht dessen Form eine unheilvolle Melancholie – symbolisiert es doch das selbstzirkuläre Gedankenkreisen der Schwermut.

Selbst der Titel «Glaubenberg» weist über eine Verbindung zwischen den Kantonen Luzern und Obwalden hinaus. Er lässt sich ganz und gar programmatisch und wortwörtlich deuten: als ein Glaube, der sich nicht erfüllen wird. Denn der im Drama nie erfolgende Inzest bleibt ein Hirngespinnst Lenas, wobei er seine traditionell romantisch-ekstatische Aura im Kopfchaos der Protagonistin nie verliert. Mag er heute gesellschaftlich eindeutig geächtet sein, steht er doch in der Kulturgeschichte unter ambivalenten Vorzeichen. Die Liebe unter Verwandten wird von der antiken Mythologie (zwischen Zeus und Hera oder Isis und Osiris) bis hin zu Robert Musils Monumentalwerk [«Der Mann ohne Eigenschaften»](#) und Zeugnissen moderner Filmkunst wie Bernardo Bertoluccis [«The Dreamers»](#) (2003) oder [«Marguerite et Julien»](#) (2015) von Valérie Donzelli als Inbegriff einer utopischen Vereinigung gefeiert, in Filmen wie «The War Zone» (1999) oder «The Color Purple» (1985) hingegen eindeutig als Missbrauchstatbestand reflektiert.

Thomas Imbach richtet seinen Blick allerdings weniger auf die moralischen Dimensionen des Themas an sich als vielmehr auf die Folgen der Verdrängung desselben. Weder in der Familie noch in dem sich ihr entziehenden Geliebten findet die Antiheldin geeignete Gesprächspartner für ihre Verzweiflung. Zu den stärksten und zugleich härtesten Szenen gehört ein abendliches Familienessen, das erwartungsgemäss eskaliert. Aus Wut über die eigene Zurückweisung erzählt Lenas Freund in Anwesenheit von deren Eltern und Bruder vom ersten gemeinsamen Sex, der sich in Noahs Zimmer ereignet hat. Zu allem Unglück kommt ebenfalls noch die T-Shirt-Episode aufs Tapet. Nachdem durch diesen Eklat die Familienbande nunmehr erschüttert sind, wirkt nichts mehr dem Rückzug der unverständenen Frau entgegen.

Verflossen

Ein Vorbild für seine sich verirrende Protagonistin lässt sich schon früher in Imbachs filmischem Œuvre identifizieren. 2006 legt er sich mit der Realisierung von Georg Büchners [«Lenz»](#) ein Werk über die Identitätskrise des modernen Menschen vor. Ebenso wenig wie die Hauptfigur dieses Klassikers findet Lena wieder einen Ausweg aus ihrem Wahn. Ihr Ende ist daher so fatal wie konsequent. Wir sehen, wie sie noch einmal durch Wald und Feld ihrer Heimat zieht und am Bach niedersinkt. Ihr ganzer Körper fliesst mit sich ergiessenden Tränen förmlich im Wasser dahin. Als ihr Bruder viel zu spät auf die Suche nach ihr geht, findet sich im Gewässer lediglich noch ihr Schal. Es ist die letzte Spur eines Menschen, dem in dieser Welt kein Platz beschert war.

Thomas Imbach ist damit ein expressives Drama über Einsamkeit und die folgenreichen Zentrifugalkräfte einer verbotenen Liebe geglückt. Vor allem indem er dem Tabuisierten, Geheimen einen unverwechselbaren Ausdruck in Gesten und Blicken verleiht, geht er an die Grenze dessen, was Kino leisten kann: Er findet Bilder für die unsichtbaren Wunden der Seele.

★★★★☆ Kino Riffraff in Zürich.

Das Archaische des Menschseins

Der Schweizer Filmautor Thomas Imbach hat sich in seinem neuen Spielfilm dem Leben der Queen Mary angenähert. Über seine Faszination für die historische Frauenfigur, seine filmische Interpretation und die Wahl der Hauptdarstellerin spricht er im Interview mit Bettina Spoerri.

Bettina Spoerri / 7.11.2013, 00:00



Schwieriger Umgang mit einem Tabu

Der Bundesrat stösst mit seinem Vorschlag, Inzest zu entkriminalisieren, auf viel Widerstand. Dabei gibt es gute Gründe für eine Aufhebung der Inzest-Strafnorm – allerdings auch gute Gründe für ihre Beibehaltung.

Katharina Fontana, Bern / 4.1.2011, 00:00



Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.